



STADT/BILD – Ein Lesebuch

Apropos STADT/BILD

Thibaut de Ruyter / Jörg Sundermeier

Das Buch *Das Bild der Stadt*, 1960 von dem amerikanischen Stadtplaner Kevin Lynch geschrieben, gilt heute als Standardwerk für Architekten und Stadtplaner gleichermaßen. In diesem Buch zeigt Lynch auf, dass Einwohner (und Nutzer) von Städten kognitive Karten entwickeln, die auf Wegen, Grenzlinien, Bereichen, Brennpunkten und Merk- oder Wahrzeichen beruhen. Mit anderen Worten: Wir kennen eine Stadt aufgrund der Art, in der wir uns in ihr bewegen; aufgrund der gebauten oder natürlichen Elemente, die unser Fortschreiten aufhalten; aufgrund von Bezirken, die sich durch einen gemeinsamen Charakter definieren; durch Kreuzungen von Straßen (und Wegen) und durch bemerkenswerte Bauwerke. Sobald die Nutzer diese Informationen mehr oder weniger bewusst gesammelt haben, werden sie ihren Weg nicht nur physisch, sondern auch mental finden. Sie werden ein Bild der Stadt besitzen.

Der deutsche Begriff Stadtbild kann als »image of a city« ins Englische übersetzt werden und ist in dieser Hinsicht ein Kind von Lynchs Theorien. Aber inzwischen haben drei Entwicklungen stattgefunden, die Lynch nicht vorhersehen konnte: die drastische Vermehrung von Bildern nach der Erfindung der digitalen Fotografie, die Entwicklung online verfügbarer Karten und satellitenbasierter Ortung, die Globalisierung von Architektur und Stadtplanung. Heute können wir jede Stadt virtuell per Computer und Internet besuchen und gefahrlos in ihre dunkelsten Ecken schauen. Andererseits brauchen wir nur unser Smartphone einzuschalten, um zu wissen, »wo wir sind« und »wie wir am schnellsten irgendwohin gelangen«, wobei wir der Information wie in einer Schnitzeljagd folgen, ohne aber eine mentale Karte zu entwickeln. Architekten schließlich produzieren einerseits extrem anonyme und alltägliche städtische Räume, während sie andererseits spektakuläre Bauwerke ohne

Bezug zu ihrer geografischen oder kulturellen Umgebung gestalten – und machen Wahrzeichen damit so international, so austauschbar, dass wir nicht länger wissen, wohin sie gehören.

Damit gewinnt die Auffassung vom »Bild einer Stadt« oder dem Stadtbild an Relevanz für die bildende Kunst. In einer Zeit, in der das unbewusste Kartieren von Stadt zunehmend an Bedeutung verliert, lehren uns Künstler in sensibler, wahrnehmender, offener und physischer Weise auf die Stadt zu blicken. Mit dem Konzept der Psychogeografie und ihrer berühmten Karte *The Naked City* hatten die Situationisten bereits 1957 ein Instrumentarium vorgeschlagen, um Städte auf abenteuerliche Weise zu entdecken. Viele Performances seit den 1970er Jahren fanden im öffentlichen Raum statt, nicht um Aufmerksamkeit zu erregen, sondern um sich mit politischen Fragen auseinanderzusetzen (man denke an Arbeiten von Jiří Kovanda, VALIE EXPORT, Wolf Vostell oder Sanja Iveković).

Wie (und warum) entwerfen wir heute ein Stadtbild? Das Stadtmarketing braucht beständig Bilder, die die historische Schönheit, die aktuelle Dynamik und die Innovation einer Stadt bewerben (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Sinne der Werbung zusammenführend). Zugleich wurde in Deutschland der Begriff Stadtbild genutzt, um die Rekonstruktion längst vergangener Wahrzeichen zu rechtfertigen und einen Konservatismus in der Architektur zu begünstigen. Priorität wird der Stadt als Ganzes und nicht einzelnen Gebäuden gegeben, angeblich um ein Zusammengehörigkeitsgefühl in sowohl funktionaler als auch ästhetischer Hinsicht zurückzubringen.

Mehr als 50 Prozent der Weltbevölkerung leben momentan in Städten oder städtischen Gebieten. Die Stadtplanung hat Zusammenballungen von Städten hervorgebracht, die durch Autobahnen mit Einkaufszentren verbunden und in denen die »alten« Stadtzentren nur noch Touristenattraktionen sind, die ein Bild von Tradition und Geschichte liefern.

Almaty, die ehemalige Hauptstadt von Kasachstan, hat eine mehr oder weniger exakte Kopie des Eiffelturms, Paris hat eine Miniaturausgabe der Freiheitsstatue und die Londoner Tower Bridge kann man auch in der chinesischen Stadt Suzhou finden. Architektonische Nachbildungen sind zum Gemeinplatz geworden, aber es gelingt ihnen nicht, das Gefühl der Verlagerung zu produzieren, das man erwarten würde. Sie sind schlicht Objekte.

Vor einigen Jahren wurde Thibaut de Ruyter von einem japanischen Freund in die Berliner Lohmühlenstraße geführt, um die dort blühenden Kirschbäume zu bewundern, die das Geschenk eines japanischen Fernsehsenders aus den 1990er Jahren sind. Unter

diesen rosa Blüten zu spazieren ist ein sehr seltsamer Moment, der mannigfaltige Bilder entstehen lässt, da man Kirschblüten unbewusst mit Japan assoziiert. Das Stadtbild wird hier nicht von einer Nachbildung geformt, sondern von einer tiefen und subtilen Transformation eines Elements: der Vegetation.

Dieser Spaziergang könnte eine sehr einfache Antwort auf die Frage sein: »Wo findet sich Tokio in Berlin?« Man könnte die gleiche Frage aber auch, eine Zeitreise vorschlagend, auf einer historischen Ebene stellen: »Wo findet sich die Deutsche Demokratische Republik in der Bundesrepublik Deutschland?« Das Stadtbild ist eine Möglichkeit, sich in unserer städtischen Umgebung zu verlieren und die Städte neu zu erforschen, die wir so auswendig zu kennen glauben.

Dieser Frage nachgehend, haben wir, als wir dieses Buch konzipierten, an die Stadtbuch-Reihe des Verbrecher Verlags gedacht, deren Cover stets eine Fotografie der Journalistin und Kuratorin Meike Jansen zierte. Der Witz dabei lag darin, dass das Foto jeweils etwas zeigte, was man sofort mit Köln, Marburg an der Lahn, Bremen oder Frankfurt am Main verbinden konnte – was dort aber gar nicht existiert. Bis heute erreichen den Verlag E-Mails von Verzweifelten, die versucht haben, die auf dem Bremenbuch abgebildete Statue in Bremen zu finden. Doch es zeigt eine Ansicht des Giordano-Bruno-Denkmal auf dem Campo de' Fiori in Rom. Dass aber sogar eingeborene Bremer sich auf die Suche nach dem Denkmal gemacht haben, zeigt, dass das Bild der Stadt sich nicht unbedingt am Konkreten festmacht. Unsere Freundin Meike Jansen, die gewissermaßen die Ideengeberin für dieses Buch war, ist während der Arbeit an der Publikation gestorben. Daher ist es ihr gewidmet.

An diesem Konzept haben wir uns orientiert und verschiedene Autorinnen und Autoren gebeten, uns Texte zu schicken, in denen es um die Frage geht, wie viel von der Stadt X in der Stadt Y zu finden ist. Es sind dabei sehr unterschiedliche Texte entstanden, die zeigen, wie vielfältig man ein Stadtbild interpretieren kann.

Zugleich finden sich selbstverständlich auch ausführliche Texte und Bildstrecken zu den Ausstellungen in der Berlinischen Galerie, der Deutschen Bank KunstHalle, im KW Institute for Contemporary Art und in der Nationalgalerie zum alles überformenden Thema »STADT/BILD«. All diese Texte und Bildstrecken durchmischen und verbinden sich zu einer großen Betrachtung des Stadtbildes – die selbstverständlich noch immer nicht vollständig ist, und auch nicht abschließend endgültig sein kann.

Die Texte, die sich konkret auf die jeweiligen Ausstellungen beziehen, sind im Titel an dem Wort »Apropos« zu erkennen – und finden sich immer vor den zugehörigen Bildstrecken. Und da wir dieses Lesebuch als eine Art fünfte Ausstellung im Rahmen

der »STADT/BILD«-Ausstellungen konzipiert haben, ist auch dieser Text mit einem »Apropos« überschrieben.

In einer Zeit massiver digitaler Bildproduktion arbeiten unsere Autorinnen und Autoren mit dem Wort, um ihre berührenden, lustigen oder korrumpierten Visionen der Stadt zu vermitteln. Wir wissen alle, dass durch Worte erzeugte Bilder manchmal stärker und nachhaltiger sein können als die visuellen Eindrücke der alltäglichen Bilderflut. Daher dieses Lesebuch.

Thibaut de Ruyter ist Kunst- und Architekturkritiker und Kurator und lebt in Berlin.

Jörg Sundermeier ist Publizist und Verleger und lebt in Berlin.